

A001,0 – Die Ankunft

Der Minibus bremste vor dem Hotel. Staub stob auf, die Tür sprang auf, als hätte jemand sie getreten. Alice, zehn Jahre alt, kaum zu halten, sprang hinaus und rannte die Stufen hoch, als wäre sie allein auf der Welt.

„Alice! Hier geblieben!“, rief Dorothee hinterher. Die Müdigkeit der Reise lag wie ein grauer Schleier über ihrer Stimme. Sie war 38, schön, grazil, aber die Hitze machte ihr momentan zu schaffen.

„Ich will nur schauen!“, hallte es von oben zurück.

Manuel stieg als Letzter aus. Er wirkte fehl am Platz, die Hitze trieb ihm den Schweiß in Strömen übers Gesicht.

„Geht das schon wieder los?“, knurrte er. Seine Stimme, zuhause gewohntes Werkzeug der Ordnung, ging hier ins Leere.

„Du kommst sofort zurück!“, rief er – doch der Ruf verhallte in den Palmen wie ein Stein im Sand.

Dorothee winkte ab. „Lass sie. Sie ist aufgedreht.“

„Das ist das Problem“, brummte Manuel. „Ihr lasst ihr alles durchgehen du und deine Mutter“

Niemand bemerkte den jungen Mann, der durch die Einfahrt trat. Aidan. Sein Blick glitt über die kleine Szene, wie jemand, der die Strömung eines Flusses liest. Ein kurzes Lächeln, kaum mehr als ein Zucken, dann verschwand er im Gebäude.

Drinnen verschluckte die Lobby jeden Laut. Marmor,

Licht, Blumenarrangements und angenehm Kühl.
Dorothee blieb stehen. Der Ärger fiel ab wie ein fremder Mantel. Ihr Kleid bewegte sich um sie wie ein Flügel, ein zarter Rest von Jugend der zum Vorschein kam.

Zwei Kellner tuschelten im Hintergrund. Aidan kam dazu, das Tablett am Arm, die Augen auf Dorothee gerichtet. Kein Begaffen. Kein Grinsen. Nur ein Blick, klar wie Wasser: Da ist jemand, der um Aufmerksamkeit bittet.

Oben im Zimmer 412 stand die Terrassentür offen, ein kühle Priese, tiefblaues Meer, Dorothee konnte es nicht erwarten.

„Manuel, komm. Schau die Aussicht.“

„Ich hab zu tun“, murmelte er und beugte sich über die Koffer, als wären sie jetzt das Wichtigste.

„Wir sind im Urlaub“, flüsterte Dorothee, fast bittend.

„Einmal ... nur einmal.“

Doch bevor der Satz greifen konnte, stürmte Alice herein.

„Wo ist mein Bikini?“

Dorothee wühlte, fand ihn, schleuderte ihn dem Kind hin. Die Stimmung kippte.

„Was glotzt ihr so?“, fuhr Dorothee sie an. „Romantik sagt euch nichts, oder?“

Manuel verstand nichts. Er war ein Mann, der wusste, wie man Beton mischt. Aber nicht, wie man

Empfindungen teilte.

„Nachher ein Eis“, sagte er. „Dann passt das schon.“

Später, auf der Terrasse, Alice hatte eine Freundin gefunden. Miriam, zwölf, ein wenig zu laut, das Haar zu kurz, aber freundlich. Manuel studierte die Eiskarte wie einen Kostenvoranschlag.

„Sehr höflich hier“, sagte Dorothee.

„Hat auch seinen Preis“, antwortete er. Dorothee rollte die Augen und schloss sie kurz. Ein kurzer Moment Frieden.

Dann kam der Abend.

Der Speisesaal glänzte. Tisch 22. sagte der Saal Chef an der Tür und schnippte mit den Fingern. Ein Boy kam und begleitete sie. Dorothee ging wie auf einer Bühne.

Männerblicke folgten ihr. Manuel bemerkte es.

„Sie glotzen dich alle an“, sagte er genervt.

„Wie du andere Frauen“, erwiderte sie.

Da trat Aidan an ihren Tisch. Groß. Rücken gerade. Der Kaftan blütenweiß.

„Guten Abend und schob die Stühle. Mein Name ist Aidan.“

Seine Stimme war ruhig, warm, verständlich Deutsch. Er ließ seinen Blick einen Atemzug zu lange an Dorothees Augen ruhen, dann wandte er sich an Alice und Manuel.

„Ich werde versuchen, Ihnen jeden Wunsch von den Augen abzulesen.“ Alice rollte die Augen und stieß ihre

Mutter mit den Fuß an.

Dorothee hörte zu, aber nur halb. Während er das Menü vortrug – frittierte Meeresfrüchte, Schokolade, Vanille – der Raum verschwamm. Sie sah nur seinen Mund. Sie hörte nicht die Worte, sondern den Rhythmus, der darunter lag wie ein Versprechen das Beste zu sein. Es war, als würde jemand eine Tür öffnen, die seit Jahren klemmte.

Nach dem Menü ging man auf die Terrasse, der Abend war kühl, Fackeln zeigten den Weg zum Strand Alice traf ihre Freundin. Frauen bildeten Grüppchen und schauten immer wieder auffordernd zu Dorothee herüber.

An Manuels Ohr drangen Gesprächsfezen von Fußballbegeisterten die ihn Magisch anzogen.

„Du kannst ruhig zu den Damen gehen“, sagte er zu Dorothee, mit einem Tonfall den sie kannte.

Manuel lächelte ihr freundlich zu und ging zu den Männern um sich den Gesprächen anzuschließen. Es wurde Laut und lustig. Dorothee warf ab und zu einen Blick zu der Männerrunde und war sichtlich besorgt.

Sie blieb noch einen Moment stehen, unschlüssig, das Glas in der Hand. Der Wein war kühl, fast zu kühl. Sie nahm einen kleinen Schluck, mehr aus Gewohnheit als aus Lust.

Die Frauen standen nah beieinander, lachten zu laut, berührten sich beiläufig an Armen und Schultern.

Gespräche über Kinder, Körper, Reisen. Über alles, was man sagen konnte, ohne etwas zu riskieren. Dorothee hörte zu, sagte wenig. Ihr Blick wanderte immer wieder zurück zur Terrasse.

Manuel hatte sich rasch eingefügt. Ein Glas in der Hand, der Körper leicht nach vorn geneigt, ganz bei den anderen. Er lachte, klopfte jemandem auf die Schulter. Sie sah ihn an und erkannte den Moment, in dem er verschwunden war. Nicht körperlich. Innerlich.

Sie drehte sich wieder zu den Frauen.

„Schöner Ort“, sagte eine.

„Ja“, antwortete Dorothee. Mehr fiel ihr nicht dazu ein.

Ein Luftzug kam vom Meer herüber. Fackeln flackerten, warfen unruhige Schatten auf den Boden. Alice rannte lachend an ihr vorbei, die Freundin dicht hinter ihr. Dorothee sah ihnen nach, bis sie im Halbdunkel verschwanden.

Dann spürte sie ihn, noch bevor sie ihn sah.

Aidan stand ein paar Schritte entfernt, am Rand der Terrasse. Nicht aufdringlich. Nicht wartend. Er hielt Abstand, als wüsste er genau, wie viel Nähe erlaubt war. Als sich ihre Blicke trafen, hob er kurz das Kinn. Kein Lächeln. Nur dieses stille Erkennen.

Dorothee wandte sich wieder den Frauen zu. Zu spät. Das Gefühl blieb.

Sie hörte Manuels Lachen. Es war lauter geworden,

ungezügelter. Ein Ton, der nichts mehr einforderte, sondern nur noch dabei sein wollte. Sie sah ihn an, wie er dort stand, unter Männern, die sich fremd waren und sich doch sofort verstanden.

Niemand sah zu ihr herüber.

Dorothee stellte ihr Glas ab.

„Ich gehe noch ein Stück“, sagte sie in die Runde.

Niemand hielt sie auf.

Sie ging langsam die Stufen hinunter Richtung Strand. Der Sand war kühl unter den Füßen. Das Meer lag ruhig da, gleichgültig. Hinter ihr verklang das Lachen, wurde Teil der Nacht.

Sie blieb stehen, atmete tief ein. Für einen Moment war da nur sie selbst. Kein Blick. Keine Erwartung.

Dann hörte sie Schritte.

„Alles in Ordnung?“

Aidans Stimme war leise, sachlich. Nicht dienstlich.

„Ja“, sagte Dorothee. Nach einer Pause fügte sie hinzu:
„Jetzt schon.“

Er nickte. Sagte nichts weiter. Das Schweigen zwischen ihnen war nicht unangenehm. Es war neu. Unbelastet.

„Sie haben eine nette Familie“, sagte er schließlich.

Dorothee sah ihn an. Sarkasmus konnte sie nicht spüren.

„Habe ich“, antwortete sie. Und merkte erst danach, dass sie den Satz im Präsens gesagt hatte.

Aidan sah zum Meer.

„Manchmal“, sagte er ruhig, „ist es gut, wenn man einen Schritt zurück geht. Nur um zu sehen, wo man steht.“

Dorothee schwieg. Der Satz traf nicht, sie suchte nach dem Sinn. Er setzte sich.

Vom oberen Teil der Terrasse drang erneut Gelächter herüber. Manuel war nicht zu hören. Das überraschte sie nicht.

Sie wusste noch nicht, was dieser Abend bedeutete. Aber sie wusste, dass sie ihn nicht vergessen würde.

„Ich muss meine Tochter suchen.“ sie lies ihn stehen. Sie hatte das Gefühl sich in seinen Arm zu werfen, um sich auszuweinen.

Die Männer waren weg.

Dorothee bemerkte es erst, als das Lachen von der Terrasse abebbte. Die Plätze waren leer, Gläser zurückgelassen, Stühle verschoben. Sie sah sich um, suchte Manuels Gesicht in der Menge. Nichts.

Sie ging zurück ins Hotel. Die Musik wurde dichter, schwerer, je näher sie der Bar kam. Stimmen lagen übereinander, ein Summen aus Alkohol und Hitze.

Sie fand sie dort.

Manuel saß auf einem Barhocker, den Oberkörper nach vorn gebeugt, ein Arm um die Schulter eines Mannes, dessen Namen sie nicht kannte. Ein Glas in der Hand, nicht aufrecht, Bier ergoss sich auf den Boden. Seine

Augen waren glasig, das Lächeln zu breit.

Dorothee blieb einen Moment stehen. Sie sah zu. Nicht aus Neugier. Aus Pflicht. So hatte sie es sich angewöhnt.

„Manuel“, sagte sie und trat näher. „Komm. Es reicht.“

Er hob den Kopf, blinzelte.

„Ach, da bist du ja“, sagte er und lachte. „Setz dich. Das sind...“ machte eine ausladende Bewegung die alle mit einschloss. „Freunde.“ und viel fast vornüber.

Er suchte nach Namen und fand keine.

„Wir gehen jetzt“, sagte Dorothee. Ruhig. Bestimmt.

Er winkte ab. „Gleich. Nur noch—“

Eine Hand legte sich an ihre Hüfte. Flüchtig. Prüfend.

Dorothee erstarrte.

„Lass das“, sagte sie, ohne die Stimme zu heben.

Der Mann grinste, als hätte sie einen Scherz gemacht.

Eine zweite Hand kam dazu, fester. Ein Geruch nach Bier, süßlich, aufdringlich.

Dorothee machte einen Schritt zurück.

„Finger weg.“

Gelächter. Irgendjemand sagte etwas, das sie nicht verstand. Manuel lachte mit. Er versuchte es zumindest.

Sie beugte sich zu ihm hinunter.

„Ich gehe“, sagte sie leise. „Mit oder ohne dich.“

Er sah sie an, als müsse er den Satz erst einordnen. Dann

schüttelte er den Kopf.

Dorothee richtete sich auf. Sie sagte nichts mehr. Sie drehte sich um und ging. Die Musik verschluckte sie sofort, als hätte sie nie dort gestanden.

Sie suchte Alice. Im Flur, am Pool, auf der Terrasse. Ihr Herz schlug schneller, als es musste. Dann sah sie sie, bei den Zimmern, im Gespräch mit dem Mädchen vom Strand. Sie ging zu ihr, legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Wir gehen aufs Zimmer“, sagte sie.

„Warum?“

„Weil ich es sage.“

Alice sah sie an, prüfend. Dann nickte sie. Sie hatte ein gutes Gespür für bestimmte Situationen entwickelt.

Im Aufzug war es still. Dorothee spürte das Zittern erst, als die Türen sich schlossen. Sie atmete flach, zwang sich zur Ruhe. Für ihre Tochter.

Im Zimmer setzte sich aufs Bett, zog die Schuhe aus, ohne darauf zu achten, wohin sie fielen.

Alice setzte sich neben sie.

„Ist Papa böse?“

Dorothee legte den Arm um sie.

„Nein“, sagte sie. Nach einer Pause: „Er ist nicht da, er hat Freunde gefunden und amüsiert sich köstlich.“

Alice lehnte sich an sie. Dorothee hielt sie fest. Nicht tröstend. Haltend.

Draußen ging der Abend weiter.

Arbeitstitel: *Das Gift der Hoffnung* 04.01.26 13:07 21.10.25

Hier drinnen war er zu Ende.